

Die Geschichte der BASF

von Gabriele Bauer-Feigel

Gabriele Bauer-Feigel,
Historikerin,
Modemuseum Feigel,
Lehrerin

Gerne hätten wir im Rahmen unserer Bundesfachtagung in Ludwigshafen eine Führung durch die hier ansässige Firma BASF angeboten, doch das war aufgrund der anhaltenden Corona-Situation nicht möglich gewesen. Zum einen hätte es sich aufgrund der räumlichen Nähe wirklich angeboten, zum anderen ist diese Firma ein herausragendes Beispiel dafür, wie aus einem Hersteller von Textilfarben ein Weltkonzern entstehen konnte.

Welche Bedeutung mussten Textilfarben im ausgehenden 19. Jahrhundert gehabt haben, wenn daneben auch noch Firmen wie Höchst, Bayer und Agfa entstehen konnten, ebenfalls Wirtschafts-Giganten!

Nun also an dieser Stelle ein historischer Überblick über die Entwicklung der Firma seit ihrer Gründung.

Im Jahr 1856 glückte es dem Engländer Perkin, den ersten synthetischen Farbstoff herzustellen, das sogenannte Mauvin, und zwar aus Steinkohlenteer. Das Produkt war „malvenfarben“, von frz. mauve gleich Malve. Welche immensen Auswirkungen diese leicht violette Farbe auf die Kleidermode hatte, lässt sich nachlesen. (1)

Friedrich Engelhorn, der in Mannheim eine Leuchtgasfabrik besaß, erkannte schnell, welche Möglichkeiten der in seinem Unternehmen anfallende Steinkohlenteer in diesem Zusammenhang bot. (2) Er begann 1861 mit der Produktion eines Fuchsia-ähnlichen Farbstoffes, des Fuchsin,

wozu der Teer zuerst in Anilin umgewandelt werden musste.

Die neuen Farbstoffe, die industriell auf der Basis von Teer hergestellt wurden, veränderten das Kleidungsverhalten der damaligen Welt. Sie konnten kostengünstiger hergestellt werden als die bisher üblichen Naturfarben und waren dadurch für eine breitere Bevölkerungsschicht zugänglich. Das Phänomen der „Modifarben“ entwickelte sich.

In dieser zukunftssträchtigen Situation wollte Engelhorn eine Vision verwirklichen. Ihm schwebte ein Unternehmen vor, das die ganze Herstellung von Vor- und Zwischenprodukten bis hin zu den fertigen Farbstoffen bewältigen konnte. So kam es 1865 zur Gründung der Aktiengesellschaft „Badische Anilin- & Sodafabrik“ mit Sitz in Ludwigshafen am Rhein.

Trotz der bereits geschaffenen Konzentration von Wissen und Produktionskapazität musste man einsehen, dass diese ersten Teerfarbstoffe wegen ihrer mangelnden Wasch- und Lichtechtheit etwas enttäuschend waren. Es musste dringend weiter geforscht werden, und so stellte die BASF bereits 1868 ihren ersten „Forschungschef“ ein, Heinrich Caro.

Zusammen mit Kollegen aus Berlin, Liebermann und Graebe, gelang die Synthese eines ersten roten Farbstoffes, des Alizarin (1869). Diese Farbe sollte der erste weltweite Verkaufserfolg der BASF werden.

1897 kam Indigo „rein BASF“ auf den Markt. Dieser beliebte blaue Farbstoff wurde ebenfalls zu einem weltweiten Verkaufserfolg, bis hin nach China.

1901 entdeckte René Bohn in der BASF einen neuen, zunächst blauen Farbstoff, der Indanthren genannt wurde. Er übertraf das bisherige Indigo an Wasch- und Lichtechtheit. Darauf aufbauend wurden weitere Farbtöne dieser hochwertigen wasser-unlöslichen Küpenfarbstoffe entwickelt.

Die Unternehmensstruktur entwickelte sich dabei rasch weiter. Durch die Fusion mit dem Stuttgarter Farb-Unternehmen Siegle hatte die BASF seit 1873 eine eigene Vertriebs-Struktur erworben.

Die Geschäfte liefen so gut, dass 1887 mit dem Bau eines Hauptlabors begonnen wurde, nachdem sich über die Anfangsjahre hinweg 18 verschiedene und über die Firma verstreut liegende Labore etabliert hatten. Diese desolante räumliche Situation passte nicht mehr zu den Standards, die man anstrebte, um dem Konkurrenzdruck und dem Wettlauf um internationale Patente gewachsen zu sein. Immerhin hatte man in den vergangenen 10 Jahren bereits 60 Patente erwirken können. In den nächsten 10 Jahren sollten nochmals ca. 400 Patente in Deutschland hinzukommen.

Auch auf sozialer Ebene war das Unternehmen sehr fortschrittlich: Die BASF begann 1872 mit dem Bau einer Arbeitersiedlung, in der Werksangehörige zu günstigen Bedingungen wohnen konnten. Es war die Zeit, in der die eher verarmte Landbevölkerung in die Städte zog, um in den neuen Fabriken Arbeit zu finden. Aus der anderen Perspektive benötigten die Unternehmen viele Arbeitskräfte. Die BASF hatte vor diesem Hintergrund und angesichts der Sozial-

versicherungsgesetzgebung Bismarcks auch eine erste Betriebskrankenkasse gegründet.

Mit der Gründung einer eigenen Lungenheilanstalt im pfälzischen Dannenfels für tuberkulosekranke Mitarbeiter setzte die BASF ebenfalls ganz neue Maßstäbe. Neue Gebäude mit einer Arbeiterbibliothek, einer Gastwirtschaft und einer Kegelbahn folgten.

Um 1900 stieg die Weltbevölkerung stark an, und man machte sich Sorgen um ausreichende Ernährung. Um diese sicherzustellen, brauchte man Düngemittel. Der Firma BASF gelang in diesem Zusammenhang 1902 die Synthese von Ammoniak, ein zur Düngung notwendiger Grundstoff.



Indigosynthese 1921,
Foto: BASF

Weil Kohle nicht nur ein sehr wichtiger Energieträger für die Produktion war, sondern auch ein wichtiger Grundstoff für die Herstellung chemischer Substanzen, erwarb die BASF 1907 zusammen mit den Firmen Bayer und Agfa sogar eine eigene Zeche in Recklinghausen. Auch hier begegnen wir wieder dem Grundsatz der Firma, möglichst alle Felder des wirtschaftlichen Prozesses abdecken zu können, Ressourcen zu bündeln. Herstellung und der Export von Farben für Textilien waren

noch immer ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor für die BASF.

Der Regierung war bewusst, dass das Ammoniak für die Düngemittel auch zur Herstellung von Sprengstoff dienen konnte: Während des Ersten Weltkriegs wurde es in Salpetersäure umgewandelt und an die Sprengstoffindustrie geliefert, um den Munitionsmangel zu beheben.



Farbstoffprobe,
Foto: BASF

Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs 1918 hatten die deutschen Farbenfabriken ihre starke Position im Welthandel verloren. Zudem wurden Fabrikationsstätten im Ausland beschlagnahmt, und die Reparationszahlungen, die der Versailler Vertrag forderte, erschwerten eine rasche wirtschaftliche Erholung.

Die innenpolitischen Veränderungen, die vor sich gingen, nämlich das Ende der Monarchie und der Aufbau einer Republik, zogen auch strukturelle Veränderungen in

den großen Fabriken wie der BASF nach sich. Die patriarchalischen Strukturen in der Firma veränderten sich, Mitspracherechte kamen auf, und 1920 konstituierte sich in der Firma ihr erster Betriebsrat. Mit dem ersten Konzert für Mitarbeiter 1921 begründete die BASF ihr zukünftiges Engagement für Kultur.

Allerdings brachten die 1920-er Jahre schwere wirtschaftliche Belastungen mit sich. Die rasante Inflation bewog die BASF 1923 zu der Einführung eines werkseigenen „Anilin-Dollars“, um dem Geldverlust etwas entgegenzuwirken.

Die anhaltende schwierige wirtschaftliche Situation führte 1925 zur Gründung der I.G. Farbenindustrie AG, eines Zusammenschlusses der Firmen BASF, Bayer, Hoechst und einiger kleinerer Firmen mit Sitz in Frankfurt. Von einer gemeinsamen Rationalisierung von Produktion und Verkauf versprach man sich mehr wirtschaftliche Stabilität.

Ein wesentliches Ziel dieser Zeit war es, synthetisches Benzin und synthetischen Kautschuk herzustellen, um dem Rohstoffmangel entgegenzuwirken. In dem sehr kalten Winter 1928 gelang der BASF auch die Herstellung eines ersten Frostschutzmittels für Autos. 1929 brach mit der sogenannten „Systrolsynthese“ die Ära der Kunststoff-Herstellung an.

Die Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 ging auch an der BASF nicht spurlos vorbei: Es wird in der Firmenfestschrift von 2015 berichtet von der „Säuberung“ der Arbeiterbibliothek. Wesentlich folgenschwerer war die Umstellung der Betriebe, die sich zur IG Farben zusammengeschlossen hatten, auf Kriegsproduktion: Von synthetischem Benzin und synthetischem Kautschuk war schon die Rede. Die Erkenntnisse in der Her-

stellung von Schädlingsbekämpfungsmitteln wurden nun eingebracht in die Giftgasproduktion, unter anderem für das berüchtigte Zyklon B, mit dem in den Gaskammern der Konzentrationslager schlimmstes Unrecht verübt wurde. Ob die Hersteller wussten, wofür dieses Gas eingesetzt wurde, konnte nach dem Krieg vor Gericht nicht geklärt werden. Daneben wurden Kriegsgefangene in den Werken eingesetzt, z.B. in demjenigen in der Nähe von Auschwitz auch KZ-Häftlinge.

Nach dem Krieg waren 33 Prozent der Gebäude der BASF zerstört und 61 Prozent teilweise beschädigt. Doch schon 1948 beschäftigte das Werk bereits wieder über 20.000 Mitarbeiter. Gleichzeitig zogen sich die Verhandlungen um die Entflechtung der IG Farben über mehrere Jahre hin. Erst am 30.1.1952 wurde die „Badische Anilin- & Sodafabrik“ Aktiengesellschaft in Ludwigshafen neu gegründet. Auf dieser neuen Rechtsgrundlage ging der wirtschaftliche Erfolg der Nachkriegszeit weiter. Die höchste Wachstumsrate mit 11,5 Prozent war 1955 erreicht.

Kunststoffe waren das Thema der Stunde. So entwickelte die BASF schon 1951 das „Styropor“, das zunächst nur als Verpackungsmaterial und für die Herstellung von Rettungsringen gedacht war, dann aber zu einem beliebten, weil sehr leichten Dämm-Material im Bau wurde – es besteht zu 98 Prozent aus Luft! Es folgten in den 1960er Jahren die Einstiege in die Lackproduktion sowie in die Arzneimittelherstellung. So gelang dem Unternehmen zum Beispiel 1970 die Synthese von Vitamin A.

Ein wachsendes Umweltbewusstsein, bei dem die chemische Verschmutzung von Gewässern ein zentrales Thema ist, bewegte die Firmenleitung 1974 dazu, eine neue Kläranlage zu bauen. Damals war sie die größte

ihrer Art in Europa und reinigt bis heute die Abwässer der BASF sowie der umliegenden Gemeinden. In der Zwischenzeit hatte die Firma ihr Produktions- und Forschungsnetz international ausgeweitet. Heute ist sie in 80 Ländern vertreten, betreibt ca. 380 Produktionsstandorte, 100 davon allein in Asien, und hat 70 Forschungsstandorte aufgebaut.

Wesentliche aktuelle Themen sind Katalysatoren, Oberflächentechnologie und **Nachhaltigkeit**. Vor diesem Hintergrund betreibt die BASF ein eigenes Ökologie-Labor und ist beschäftigt mit der Optimierung der eigenen Energieerzeugung.

Wir sind bei unseren Betrachtungen ausgegangen von der Gründung eines Unternehmens, das Färbemittel für Textilien herstellt. Grund genug, zu schauen, ob es sich heute noch im weitesten Sinne mit Textilien beschäftigt: Seit 1983 liefert BASF die Grundmaterialien für die Herstellung der Elasthan-Faser, aus der Sport- und Funktionskleidung nicht mehr wegzudenken. Bis 1999 vertrieb sie weiter Textilfarben, zuletzt mit einem Umsatz von 860 Millionen DM, wobei der Kostendruck auf diesem Sektor immer stärker wurde, vor allem aufgrund zunehmender asiatischer Konkurrenz. Das bewog das Unternehmen dazu, eine Kooperation mit den Firmen Bayer und Hoechst einzugehen unter dem Namen DyStar. (3)

2015 erfolgte die Nachricht, die Firma Archroma habe die Übernahme des weltweiten BASF-Geschäfts mit Textilchemikalien bekanntgegeben. (4) Auf ihrer Homepage nennt sich die BASF weiterhin „bevorzugter Partner in der gesamten Wertschöpfung der Textilien“. Es heißt dort, „Unser Know-How deckt ein umfassendes Portfolio nachhaltiger und effizienter Lösungen ab, dazu gehören Schlichten, Vorbehandlung, Färben, Textildruck, Veredlung und Beschichtung.“ (5)

Literatur:

- (1) Lindenmann, Katrin, „Mauvein“, in: Zeitkolorit. Mode und Chemie im Farberausch, Hrsg. Paetz, Annette und Fleischmann-Heck, Isa, Krefeld 2019
- (2) Zur Geschichte der Firma BASF vgl. die Festschrift zum 150-jährigen Firmenjubiläum, Ludwigshafen 2015
- (3) „Neuer Weltmarktführer bei Textilfarben“, Artikel in „Die Welt“ vom 11.11.1999
- (4) Internetseite www.chemie.de/news
- (5) Homepage der Firma BASF, Stand August 2021